

Blumen im Ruhrgebiet

Von Dr. Werner Heinen.

Es ist nicht allzulange her, vor dem Kriege war's freilich, daß ich einen jungen Mann kennenlernte, der aus Essen stammte, aber schon weit in der Welt herumgekommen war. Wir kamen um so leichter ins Gespräch, weil er sich für Tiere und Pflanzen interessierte. Was mußte er nicht alles von den herrlichen Blumen und den seltsamen Tieren der Alpen zu berichten. Dabei kramte er Photos heraus: Krokusblüten und Trollblumen, auf den Almen erblüht, Enzian und Alpenglöckchen, Soldanellen und Kohlröschen, wunderbar beobachtete Smaragdeidechsen und Apollofalter. Vom Meeresstrand hatte er Stranddisteln und die weichen, zarten Ähren des Federgrases, was weiß ich alles.

Als ich ihn dann fragte, ob er nicht auch so schöne Bilder und so lebendige Erinnerungen aus der Heimat hätte, da lächelte er und meinte, es lohne sich höchstens die Gruga zu besuchen, aber da sei doch alles »künstlich«.

Dieser Einstellung begegnet man sehr häufig. Wer vor dem Krieg das nötige Geld und den entsprechenden Urlaub hatte, ließ, sobald es angänglich war, den »finsternen Kohlenpott« hinter sich und strebte den Alpen, dem Riesengebirge, Thüringen oder dem Meeresstrand zu. Und kaum einer weiß, daß gerade unser Gebiet landschaftlich und biologisch zu den merkwürdigsten Gebieten des deutschen Vaterlandes gehört.

Freilich bestand um die Jahrhundertwende die dringende Gefahr, daß unser Land weiterhin zu einem fürchterlichen, unorganischen Industriegebiet wurde, und in der Tat geben manche Siedlungen mit ihren geschmacklos aufgetürmten Miethäusern, Fabrikhallen und Werkstätten ein trauriges Zeugnis davon. Es ist nicht zuletzt ein Verdienst des Ruhrsiedlungsverbandes, daß aber in letzter Stunde der Verschandelung der Landschaft gesteuert wurde, und einerseits eine geschmackvolle Besiedlung eingeleitet wurde, andererseits eine vom Gedanken des Naturdenkmalschutzes getragene Pflege der noch unberührten Bereiche einsetzte. Und wer mit offenen Augen unser Land durchwanderte, kommt aus dem Verwundern nicht heraus, wie vielseitig das Bild sich immer wieder wandelt.

Das hängt nun von der geologischen Struktur unseres Landes ab. Auf schmalem Streifen finden wir hier ganz verschiedene Gebiete.

Im Süden, etwa abschließend mit der Linie Hattingen, Überrauch, Rellinghausen (Frankenstraße), Haus Schuir, Kettwig, liegt die Landschaft des eigentlichen Steinkohlengebirges, jenes Restes eines einst alpenhoch getürmten Gebirges, das nie mehr seit undenklichen erdgeschichtlichen Zeiträumen von Meeresfluten überflutet wurde. Das Gestein besteht, von den dünnen Flözen abgesehen, aus wechselnden Schichten von hartem Sandstein und weichem Schiefer. Hier haben sich die vielgewundenen Flüsse und Bäche eingegraben. Aber auch in der Höhe bildet das Land keine Tafel wie etwa der Westerwald und die Eifel, sondern überall gibt es kleine bewaldete Kuppen und winzige gratartige Höhenzüge. Wer auf den Höhen des herrlichen Felderbachtals in der Richtung auf Schœe wandert, sieht oft das Land vor sich wie ein bewegtes buntes Meer, am schönsten im Oktober, wenn die Wälder sich färben. Die Verwitterungsböden sind in den Gründen fruchtbar und fett, auf den Graten und an den Abhängen freilich verhältnismäßig dürr und dürrtig.

Dem entspricht dann die Flora der Wiesen und der Wälder. Am Hang, am Bach, in verborgenen Winkeln blüht früh das wohlriechende Märzveilchen, drunten am Rande des Wassers läßt die Pestwurz die rötlich-weißen Sträuße aufschäumen. Huflattich muchtet, und die gelben Blüten der bescheidenen Blume, am Niederrhein nennt man sie häßlicherweiße »Stinkerlieschen«, wagen sich oft schon im Februar hervor. Dann kommen in den Wiesen das lila Schaumkraut, die gelben Löwenzahnblüten, der goldene Hahnenfuß, die zarte rosa Kuckuckslichtnelke, die Marguerite, und die hohen Dolden der Bärenklau. Zuweilen findet man auch im April noch eine Priemel. Aber sonst gibt es da keine oder doch nur ganz vereinzelt seltsamere Gewächse, wie Knabenkräuter, Akeleien und Herbstzeitlosen.

Im Walde herrschen Laubhölzer vor. Die Gase der Zechen und Hütten scheinen den Nadelbäumen feindlich zu sein. An den Waldhängen und in den Lichtungen grüßt aber

vor allem der herrliche Fingerhut, der goldene Waldbaldgreis, in feuchten Niederungen der Felberich. Und an verborgenen Stellen tun sich früh die geheimnisvollen Zelte des Aaronsstabes auf. Und schließlich gibt es auf den Höhen herbe Böden, auf denen sich die Heide dehnt. Dort wuchert das Heidekraut, und zweimal im Jahre blüht und fruchtet mit weißrota Blüten und korallenroten Beeren die Preiselbeere.

Es lohnt sich, zu jeder Jahreszeit da zu wandern, und wenn man sich etwas aufs Pürschen versteht, dann begegnen einem wohl die scheuen Rehe, und man kann ihre graziösen Gestalten beobachten, wie sie in der Lichtung äßen. Die Hasen hoppeln über den Acker, der Buffard kreift in der blauen Luft, und sein Schrei hallt weit über den Wald. Und im März streicht zuweilen eine Schnepfe durch den diefigen Busch.

Wenn man nun von Süden her die Ruhrhöhen überquert hat, wandelt sich das Bild zum ersten Male. Wir kommen in das Gebiet der Kreideüberlagerung. Noch ist das Gelände wellig. Aber die Täler sind sanfte Mulden. Und weil die Böden fruchtbar sind, werden die Wälder selten. Es ist das Gebiet der alten Siedlungen: Effen, Steele, Stoppenberg, Borbeck. Hier ist seit Jahrhunderten, ja meist über tausend Jahre schon fast jeder Flecken Boden ausgenutzt. Und wenn es nicht die vielen alten Buchenkampe gäbe, dann hätten wir eine »Kultursteppe«, wie sie manche Landschaft Deutschlands, vor allem in Sachsen und Schlesien, wirklich eintönig machten. Hier aber schließen sich die Wiefentäler und Laubwaldstreifen fast parkartig aneinander. Und hier feiert die Gartenkunst ihre Triumphe. Freilich, die Nadelhölzer werden noch spärlicher, und die wenigen Tannen und Kiefern sehen dürrtig und krank aus. Nur die Eibe, so selten sie ist, bleibt gesund, denn sie ist ja auch besonders zäh.

Auf der Grenze der Bereiche, vor allem im Heißwald, aber gibt es ein einzigartiges Vorkommen der Stechpalme, des Hülsenbusches, der oft in baumartiger Form ganze Dickichte bildet.

Ihre besondere Fruchtbarkeit verdankt die Erde hier aber nicht dem Kalkgehalt, der trotz der geologischen Bezeichnung »Kreide« gering ist, sondern dem in den Zwischeneiszeiten angewehten Löss.

Viel stärker ist aber die Einwirkung eiszeitlicher Verhältnisse auf die noch weiter nördlich gelegenen Bereiche. Ich will nicht viel vom Emscherbruch sagen, der ja fast ganz von der Industrie vernichtet worden ist und nur noch wenige allerdings botanisch recht merkwürdige Reste zu beiden Seiten der Emscher zwischen Karnap und Bottrop aufweist. Hier wuchert die Schwarzpappel und die Espe, Weiden aller Art und kleine, krüppelige Eichen stehen dazwischen. An sumpfigen Stellen gibt es vielerlei Binsen, Froschlöffel und Pfeilkraut mit zarten rosa Blüten. Auch das »falsche Maiglöckchen«, die zweiblättrige Maiblume mit ihrem überaus zarten Duft bedeckt die trockeneren Stellen.

Die herrlichste unberührte Landschaft tut sich gegen die Lippe zu auf. Die Kirchhellener Heide mit dem wundervollen Naturschutzgebiet am Kletterpooth, die Hardt bei Recklinghausen, die Hohe Mark bei Haltern, die Steverniederung, die Borkenberge und die weitgedehnten Moore in den weißen, schwarzen und roten Vennen. Hier ist weit und breit unberührte Natur. Binnendünen mit ihrem weißen Sand, auf denen nur Heidekraut oder dürrtige Kiefern wachsen, ziehen sich weit durch das Land.

Aber im Moor wächst die Krüppelkiefer und Glockenheide, an den Rinnsalen wuchert der goldene Felberich viel herrlicher als in den Wäldern; Heideröschen weben ihren Purpur, und noch brünstiger loht im Juli der rote Weiderich.

Und wer es wagt, ins Moor selber vorzudringen, findet die köstlichsten Blumen. Dort schäumt in unendlicher Pracht oft in ganzen Flecken die Rosmarinheide, das weiße Wollgras schimmert wie frischer Schnee, die Moosbeere überzieht die hellgrünen Torfmoorpolster mit dem überaus zarten Gespinnst der Blüten, die wie Filigranarbeiten sind und dann die roten Beeren tragen. Verborgen blüht mit den himmelblauen Blütenröhren der einzige Enzian des norddeutschen Landes, der Lungenenzian. Und über schwarzen, torfigen Stellen treibt die »fleischfressende Pflanze«, der Sonnentau, in drei verschiedenen Arten, die mit klebrigen Tropfen zum Fang winziger Insekten ausgerüsteten Blätter und die duftigen Blütenträubchen. Seltene Farnarten wachsen an besonderen Stellen an den Bächen, besonders der herrliche Königsfarn *Osmunda regalis*, und am Kiefernwaldrande kriecht der geheimnisvolle Bärlapp, ein letztes Vermächtnis der uralten Steinkohlenwälder. Und wenn man dann noch zuweilen die Kiebitze beobachten kann, die mit schrillum Kreischen

und dem herrlichen schwarz=weißen Gefieder ihre nimmermüden Spiele aufführen, wenn der Brachvogel so süß und melancholisch flötet, wenn die Reiher tief über die Wiesen streichen, die dort drüben bei Sythen ihre Horste haben, dann jubelt das Herz auf trotz aller Nöte der Zeit; denn es weiß, was uns auch geschehen mag, die Natur bleibt in ihrem Kampf und in ihrer Schönheit, was sie immer gewesen ist.

Unfere Aufgabe ist es, sie uns zu erschließen und Kräfte aus ihr zu sammeln, die uns das Leben stark und reich und froh machen.

Der Bunne Kierl

Von Hanna Leitmann

Kurt war ein Laufesunge wie jeder andere Bub seines Alters. Aber er hatte zwei Eigenschaften, die bei anderen Jungen meist weniger ausgeprägt sind. Und das war eine große Liebe für seine Tauben und seine noch größere zur Natur.

Da war aber noch etwas, das bei so einem kleinen Kerl eigentümlich anmutete. Kurt ließ sich nicht gern etwas schenken. Durchaus nicht.

Morgen sollte er nun mit vielen anderen Kindern aufs Land fahren. Seitdem er das mußte, wurde er von Freude und Trauer hin- und hergezerrt. Herrlich würde der Sommer auf dem Lande werden, gewiß, - aber was sollte aus seinen Tauben werden?

Das Haus, das seine Eltern bewohnten, stand in einer engbrüstigen Straße. Die Sonne blieb nie so lange am Himmel stehen, daß sie einen Strahl in ihre Stuben hätte werfen können. Und bald konnte er den ganzen Tag in der Sonne sein. Wenn nur eben seine Tauben nicht gewesen wären.

Am andern Morgen packte er noch schnell seinen Liebling Hans in einen durchlöchernten Schuhkarton und nahm ihn mit zum Bahnhof. Und bald brauste der Zug ab.

Die Industriestädte ließen sie hinter sich und dann kam die weite grüne Ebene Oldenburgs. Die Wiesen voller Kühe, bunt und schwarzgefleckt. Kurt küßte ein wenig den Deckel des Kastens. »Siehst du, Hans, wie schön!« Von weit über die See her strich der frische salzige Wind über das Land. Jetzt, wo es so viel zu schauen gab, verging die Zeit schnell.

Aber Kurt hatte das Pech, daß sich sein Liebling Hans selbständig machte und ihn, immer weiterhüpfend, weit vom Bahnhof weglockte.

Als er zurückkam, war der Bahnhof leer. Die Kinder waren von den Bauern schon alle abgeholt. Zunächst setzte sich Kurt da einmal auf die unterste Stufe der Bahnhofstreppe und überdachte seine Lage. Er mußte den Namen des Bauern und auch des Dorfes, wo er Aufnahme finden sollte. Also würde er schon hinfinden und es war sogar gut, daß die andern schon weg waren! Besonders die Mädchen waren so albern und lachten immerzu. Was die nur immer zu lachen hatten, wo es doch so viel zu schauen gab.

Kurt machte sich auf den Weg. Manchmal tat sein Herz einen raschen Schlag vor Freude, wenn die Lerche gar zu laut jubelte und der salzige Wind brausend über die grünen Wiesen strich. Dort hinten, das mußte der Hof sein. Eine alte Frau kam daher.

»Können Sie mir sagen, wo der Hof vom Bauern Hinrichsen ist?«

»Dor steiht he, min Jung!«

Da hatte er also recht gehabt! Am Hoftor lehnte ein winziges Mädchen, flachsblond und blauäugig. »Gehörst du hierher?« fragte Kurt.

Das Kind steckte den Finger in den Mund und seine Augen wurden etwas größer, als es den Buben ansah. Aber es sagte nichts. Doch als ein großer blonder Mann aus dem Haus trat, schrie es laut und aufgeregt: »Ta, ta!« und wies dabei auf den Jungen.